

*Manfred Görg*

## Christliche Wertethik heute \*

1. Im so genannten Abendland und in den westlichen Ländern ist "Religion" nicht mehr eine alles umgreifende und bestimmende Autorität des gesellschaftlichen Lebens und des menschlichen Miteinanders. "Religion" wird hierzulande als eine persönliche und subjektive Haltung verstanden, die Einzelnen und gleichgesinnten Gemeinschaften zugestanden wird, aber keineswegs einer Mehrheit aufgenötigt werden kann. Religion ist in diesem Sinne Privatsache, dass jedermann ein Recht auf sein eigenes religiöses Bekenntnis hat, sofern es mit der freiheitlich demokratischen Grundordnung im Einklang steht. Dies war nicht immer so. Bis in die späte Neuzeit hinein, bis in das 18. Jahrhundert und die Periode der sogenannten "Aufklärung" war das Christentum, wenn auch im Verlauf seiner Geschichte gespalten in Konfessionen, neben dem Judentum das charakteristische Merkmal abendländischer Religiosität, verbunden mit der unbestrittenen Überzeugung, dass nur der christliche Weg der zentrale und eigentliche Heilsweg zu Gott und zu eigenem Glück sei. Stattdessen ist in der säkularen Emanzipation die grundsätzliche Freiheit von jedem religiösen Zwang getreten. Nunmehr sollte die Neuentdeckung und Vertiefung humanorientierter Prinzipien die bis dahin bestehende Allgemeinverbindlichkeit religiöser Normen ablösen. Dies hatte zur Folge, dass der religiöse Mensch hierzulande nicht mehr augenfällig in Erscheinung tritt. Gott soll sogar in der europäischen Grundordnung keinen ausdrücklichen Platz mehr haben.

2. In den Ländern und Regionen des sogenannten "Morgenlandes" war und ist dies noch immer anders. Die Religion spielt im öffentlichen Leben trotz diverser säkularer oder laizistischer Tendenzen hier und dort, weiterhin eine traditionsorientierte und das Ethos der Menschen prägende Rolle, der sich deawqr Einzelne kaum oder nur schwer entziehen kann. Es ist undenkbar, dass die Bezugnahme auf Gott aus dem öffentlichen Leben ausgeklammert werden könnte.

---

\* Vorgetragen beim Symposium "Dialog der Kulturen als europäische Chance: Werte in der post-modernen Gesellschaft", am 1. Dezember 2006 im Abgeordnetenhaus von Berlin (siehe hierzu den Beitrag von Süleyman Bağ in diesem Heft).

Die Disparität zwischen den Kulturen ließ sich solange aushalten, als es nicht zur unmittelbaren Berührung der Kulturwelten mit dem Erfordernis eines glückenden Zusammenlebens gekommen war. Nun aber ist der Punkt eingetreten und für jedermann sichtbar, dass die Kulturen und damit eigene Werttraditionen miteinander sozusagen hautnah in Konkurrenz treten. Hier gilt es das jeweilige Profil aufrichtig wahrzunehmen. Ich möchte hier der christlichen Wertethik gerecht werden.

3. Christliche Ethik ist unter geschichtlichem Aspekt eine jüdisch-christliche Ethik. Sie basiert nämlich auf dem jüdisch-christlichen Prinzip, dass der Mensch als Bild Gottes geschaffen ist, und zwar als Mann und Frau mit der Aufgabe betraut, die bestehende Welt im Gleichgewicht zu halten und vor dem Absturz in das Chaos und die Bodenlosigkeit zu bewahren. Die Tora will zunächst eine Lebensweisung zur Erfüllung dieses Auftrags sein. Die Lebenswerte sind vor allem in den sogenannten Zehn Geboten festgehalten, in denen sich die Grundbedingungen für ein richtiges Verhalten vor Gott und den Menschen spiegeln. In der Tora sind auch die Wertmaßstäbe festgeschrieben, die die Liebe zu Gott und den Menschen, ja sogar die Liebe zum Fremden zum Ausdruck bringen.

Die christliche Rezeption dieser Grundpfeiler einer Wertethik findet in der Botschaft des Jesus von Nazaret ihren Niederschlag, der das Liebesgebot der Tora verschärft und dessen Spitze in der Feindesliebe erkennt. Für Christen ist Jesus das Paradebeispiel eines Menschen, der jeden Menschen gleich welcher Rasse, Kultur und Religion als Bild Gottes und als von Gott gewünschtes und geliebtes Geschöpf wahrnimmt. Für Christen ist Jesus der Maßstab ethischen Verhaltens und der Werte schlechthin.

4. Das Zusammenleben der Menschen erfordert nach traditionell christlichem Verständnis über das tragende Postulat der Weitergabe des Geschenks der Liebe Gottes an die Mitmenschen hinaus eine materiale Wertethik, die sich vielfach an Vorstellungen anlehnt, die auch ausserhalb der christlichen Gesellschaft ihren Ursprung haben. Die Tugendlehre der sogenannten Stoa in der Antike bedeutet einen solchen nachhaltigen Einfluss auf den Verhaltenskodex, nicht ohne dass es dabei jedoch zu Konflikten des Gewissens kommen konnte. Das fundamentale Gebot der Liebe, die keine Grenzen kennt, konkurriert mit Verpflichtungen, die in den gesellschaftlichen Traditionen beheimatet sind. So ist es beispielsweise in

der Alten Kirche in Fragen der Kleidung zu Auseinandersetzungen gekommen; ob etwa die Frauen im Gottesdienst den Kopf bedeckt halten sollten. Der Apostel Paulus hat in seinem Brief an die Korinther (11,4.6f.) der Tradition entsprochen und geboten, dass Frauen im Gottesdienst ein Kopftuch tragen sollten. Andererseits sagt er aber auch ohne Umschweife, worauf es eigentlich ankommt, und zwar in seinem Brief an die Gemeinde der Kolosser 3,12-14: "Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde und Geduld! Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht". Wichtiger als die äußere Kleidung ist ihm also, dass der Mensch mit Erbarmen und Liebe bekleidet ist.

5. Konflikte zwischen dem zentralen Liebesgebot und den in der Tradition verankerten oder in der umgebenden Kultur gelebten Verhaltensweisen gehören zum Alltag der Gesellschaften, erst recht dort, wo Verschiedenheiten aufeinander stoßen. Ich sehe es als besondere Herausforderung der christlichen Gemeinschaften an, die jeweiligen Besonderheiten fremder Traditionen zu respektieren, ihren Eigenwert anzuerkennen, religiöse Empfindungen zu respektieren. Dies gilt gerade auch dann, wenn sich religiöse und nichtreligiöse Teile des Volkes in einem säkularen Gemeinschaftswesen wiederfinden und auf ein friedliches Zusammenleben angewiesen sind. Auch wenn die Meinungsfreiheit ein unverzichtbares Erbstück der religionskritischen Aufklärung ist, vertraut auch die christliche Wertediskussion auf die Kraft der Vernunft, die freilich der Liebe unterworfen ist und so die Menschen vor allem mit ihren existenziellen Bedürfnissen ernst nimmt und zueinander führt. Um viele konkrete Dinge darf und muss in einem demokratischen Rechtssystem gerungen und gestritten werden. Immer muss jedoch gelten, dass die Würde jedes einzelnen Menschen unverletzlich ist. Toleranz ist mehr als nur ein Gewährenlassen. Wirkliche Toleranzarbeit im christlichen Sinn kennt als wahren Wertmaßstab die Liebe als oberstes Prinzip des Gewissens.

Auch hier gilt das Wort des Kirchenlehrers Augustinus: "Liebe, und dann tu, was du willst!"

6. In der modernen und gegenwärtigen Diskussion um Existenz und Geltung einer materialen Wertethik gibt es gegenwärtig im Christentum unterschiedliche Positionen, die teilweise mit den konfessionellen Vorstellungen verknüpft sind. Während vor allem konservative Ethiker bemüht sind, die materiale Wertethik weiterhin bestehen zu lassen und ihr etwa Inhalte wie "Gerechtigkeit", "Frieden", "Vertragstreue" "Verlässlichkeit" zuzuordnen, während "Ehre", "Ordnung", "Pünktlichkeit" eher zu den Sekundärtugenden gerechnet werden, möchten die progressiven Ethiker überhaupt nicht mehr von einer objektiven "Wertethik" reden als vielmehr von "Wertungen", d.h. von jeweils neu verantworteten Wegen der sittlichen Entscheidung: "Kein Werthimmel, sondern ein Wertungspluralismus" lautet etwa eine der Devisen. Oder: "Die Erziehung prägt das Wertverständnis, nicht das Wertverständnis die Erziehung". Solche sicher zugespitzt formulierten Thesen können allerdings einer Beliebigkeit von Wertvorstellungen und einer reinen Subjektivität von Werturteilen Vorschub leisten. Dabei kann das Grundprinzip der christlichen Ethik, nämlich das Gebot der Nächsten- und Fernstenliebe, aus dem Gesichtsfeld gedrängt werden. Stattdessen sollte das "Werten" grundsätzlich weiterhin daran orientiert sein, dass der Mensch als "Bild Gottes" eine unvergleichliche Würde besitzt. Auf diese Grundposition könnten sich auch das interreligiöse Gespräch und der Dialog zwischen Islam und Christentum immer wieder neu besinnen.

7. Im Nebeneinander der religiösen Kulturen einerseits und der weitgehenden Entfremdung vom Religiösen andererseits kann es also nach christlichem Verständnis um des allgemeinen Friedens in der Gesellschaft willen nur darum gehen, auf der Basis vernünftiger Regeln des Zusammenlebens im Geist einer verständnisbereiten und zugleich diskussionsfähigen Toleranz eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Dabei sollte das in der Menschheitsgeschichte bereits tief verwurzelte Prinzip einer "konnektiven Gerechtigkeit" erneut Anerkennung finden, welche besondere Motivation auch immer von religiösen und nichtreligiösen Menschen begleitend oder vertiefend zu dieser Grundeinstellung hinzutreten mag. Für die christliche Sichtweise, die ich hier dankenswerterweise vortragen darf, möchte ich nach allem dazu geltend machen, dass die wahre Gerechtigkeit aus der grenzenlosen Liebe Gottes zu den Menschen entspringt, die den Menschen zu immer neuen Anstrengungen um ein Zusammensein in Frieden beflügelt und befähigt.